



Das preussische Wappen.

Zweites Kapitel.

Die älteste Geschichte.

Früher pflegte man die Geschichte eines Ortes mit der Zeit zu beginnen, aus welcher die ältesten schriftlichen Urkunden uns überkommen sind. Nach den lückenhaften und parteiisch gefärbten Aufzeichnungen und den fragmentarischen Berichten griechischer und römischer Schriftsteller bewohnte der mächtige Stamm der Semnonen, ein Zweig der suevischen Völkerschaft, das Land zwischen Elbe und Oder bis in die Nähe der Weichsel.

Heute legt man einen hohen Werth auf die Denkmale, welche die ersten oder die früheren Bewohner eines Landes auf dem Boden, wo sie saßen, als Zeugen ihrer Kultur zurückließen. Für die Gegend von Schönhausen scheint aus den verschiedensten im sogenannten Havel-Winkel zu Tage geförderten Funden sich als Thatsache zu ergeben, daß das Land nordwärts von Genthin bis zum Einfluß der Havel in die Elbe erst etwa um das vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung besiedelt worden ist. Denn fast sämtliche bei Eisenbahnbauten, Wegeanlagen und Stromregulirungen aus dem Acker des Bodens und aus den Torfmooren zu Tage geförderten prähistorischen Gegen-

stände sind der La Tène-Zeit, — bis zum Jahre 300 unserer Zeitrechnung reichend, nach dem Hauptfundort, dem Pfahlbau von La Tène am Neuchâtel-See, so genannt — zuzurechnen. Die an der Ostseite der Elbe angetroffenen Urnen und Thongefäße tragen einen durchaus wendischen Typus.

Zu Beginn der Völkerwanderung zogen die suevischen Völkerschaften mit den Semnonen nach Süden, während die Zurückbleibenden mit anderen Völkerschaften sich vermischten. Einen Theil der von den Semnonen verlassenen Wohnsitze nahmen nun vorübergehend die von der Altmark nach dem rechten Elb-Ufer herüberkommenden Longobarden ein; bald ergriff auch diese der nach dem Süden gerichtete Wandertrieb. In die entleerten Theile des nördlichen Deutschlands zogen nun nachdrängend von Osten her, etwa im 4. Jahrhundert, slavische Stämme ein, welche wegen ihrer Hauptbeschäftigung mit Fischerei die Fluß- und Stromufer und von Wasser durchfluthete Thäler für ihre neuen Niederlassungen bevorzugten. Auf diese wendischen Bewohner, welche ebenso wie die früher in den benachbarten Landen sitzenden deutschen Urbewohner ihre Todten verbrannten, sind die in den Bergen hinter Fischbeck ausgegrabenen Aschenurnen und die in den Sandbergen von Schönhausen vielfach zu Tage geförderten Scherben thönerner Gefäße, sowie eine 1834 östlich der hohen Warthe bei Aufwerfung eines Grenzgrabens an der Schönhausener Chaussee freigelegte, völlig unversehrte Urne mit kleinen Knochen und trockener Asche zurückzuführen. Auch der 1758 beim Bau des Königl. Magazins zu Rathenow in einer Urne aufgefunden goldene Hammer mit Spangen von Golddraht gehörte wohl einem Wenden und zwar einem Heerführer an. Denn die bei den Urnen angetroffenen Beigaben von Schmuck oder Waffen oder anderen Geräthen, bekunden immerhin einen Unterschied der Stände, während nach sonstiger Annahme die Slaven einen solchen — abgesehen von der Eintheilung in Knechte und Freie — nicht gekannt haben sollen.

Das Gebiet der Wenden war in Gaue eingetheilt. Durch Elbe, Havel und Stremme wurde der Gau Vicizi begrenzt, welcher also die Ländchen Jerichow, Schönhausen, Alitz, Sandau, Schollene und Ramern umfaßte. Jenseits der Havel lagen die Gaue Niletizi und Dofferi, südlich der Stremme der Gau Zemzizi. Daß die Ansiedelungen in dem hier in Betracht kommenden Theile des Havellandes wesentlich erst von Wenden herrühren, wird auch durch die slavischen Namen der elf im Gaue Vicizi gelegenen zum Schlosse

Marienburg (Kabelitz) gehörigen Dörfer, welche Otto der Große dem Bisthum Havelberg (946) zum Eigenthum überwies — darunter Pricipini (Priest), Birsfroiz (Bieritz), Niecerini (Niero), Miltuni (Melfow), Malici (Malitz), Podesal (Buzer) 2c. —, bezeugt.

In der Osterzeit (789) brach Karl der Große von Aachen zu einem Feldzug gegen die Wenden wegen ihrer Unterstützung der benachbarten Sachsen auf. In der Gegend von Werben überschritt er den Strom, legte nach ihrer Ueberwindung ihnen Abgaben auf und setzte Markgrafen in die zum Schutz errichteten Grenzfesten längs der Elbe.

Die Geschichte der fast vier Jahrhunderte währenden mörderischen Kämpfe zweier Nationalitäten, des Germanenthums und des Slaventhums, welche, auf deutscher Seite von dem Ideal des Christenthums erfüllt, durch den Christusglauben mit Sieg gekrönt wurden, ist auf Grund urkundlich beglaubigter Ueberlieferungen so mannigfach behandelt worden, daß es für überflüssig erachtet werden muß, ihrer Einzelheiten zu gedenken. Nur eine ganz kurze Darstellung der Hauptthatfachen erscheint angemessen: Unter den schwachen Nachfolgern des großen Kaisers entledigten sich die unterworfenen Wenden nach Zerstörung der Grenzfestungen ihrer Verpflichtungen und überschritten die Elbe zu räuberischen Einfällen in das Sachsenland. Wohl gelang es König Heinrich I., siegreich kämpfend ihre Hauptfeste Brennabor (925) zu erobern und die zwischen Elbe und Oder wohnenden Slaven zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit zu zwingen, aber schon nach vier Jahren schüttelten die Besiegten das Joch der über sie gesetzten sächsischen Befehlshaber vom Nacken, setzten in unabsehbaren Schaaren über die Elbe und zerstörten das stark befestigte Walsleben westlich vom Strome. Jedoch wurde durch den glänzenden Sieg des Heerführers Bernhard, welcher an die Spitze der Nordmark gestellt war, und des Grafen Thietmar bei Lenzen der Aufstand niedergeschlagen. Auch Kaiser Otto sah sich bald nach seines Vaters Tode zu einem durch Hermann Billungs Tapferkeit und Verdienst siegreichen Feldzug gegen die sich wiedererhebenden slavischen Stämme gezwungen und übertrug dem nach jeder Seite hin ausgezeichneten Gero als Herzog über die Wenden die Vertheidigung der Grenzlande von der Saale bis zur Oder hin. Als dieser aber durch Ermordung von 30 Wendenfürsten beim Gastmahl einen gegen sein Leben gerichteten Anschlag vereitelte, loderte der alte Kampfesmuth der Unterdrückten zu heller Flamme empor, und nur durch blutige Kämpfe und durch Verrath auf ihrer eigenen

Seite vermochte Gero sie wieder unter das deutsche Joch zu beugen. Nach dem Vorbilde des großen Karl, welcher seine fränkischen Krieger von den Sendboten des Evangeliums begleiten ließ, suchte Otto durch Christianisirung der eroberten Lande die Germanisirung derselben anzubahnen und zu vollenden. Zu solchem Zwecke gründete er 946 und 949 als Ausgangspunkte für die Missionen die Bisthümer Havelberg und Brandenburg. Bei der Schenkung, laut deren er dem ersteren die Marienburg (Kabelitz) mit einer Anzahl von Dörfern überwies, wird des zwischen Havel und Elbe nördlich der Stremme liegenden Landes zum ersten Mal urkundlich Erwähnung gethan! — Aber nach des gefürchteten Gero Tode führte der Haß gegen die deutschen Sieger und gegen die Prediger des Kreuzes jene (983) zu einem neuen Aufstand, zur Zerstörung von Havelberg und Brandenburg, zur Ermordung des Bischofs Udo an ersterem Orte und zum Einfall verwüstender und verheerender kriegerischer Horden in die Lande jenseits der Elbe. Durch eine Niederlage an der Tanger wurden sie zwar auf das rechte Ufer des Stromes zurückgedrängt, aber die neu erbauten Kirchen und Kapellen blieben in Trümmern liegen. Trotz zweier Friedensschlüsse (985 und 1032) entfachten sie 1035 von Neuem die Flamme des Krieges. Endlich setzte Albrecht der Bär ein für alle Mal dem Jahrhundert langen Kämpfen und Ringen ein Ende, indem er Brandenburg, die Hauptstütze des Wendenthums, eroberte und das Land jenseits der Elbe für das Christenthum gewann. Zum Anbau der wüßt gewordenen Ländereien, zur Entwässerung von Sümpfen, zur Eindeichung der Ströme und zur Ansiedelung neben den noch vorhandenen Dörfern zog er aus der Gegend von Maas und Baal große Kolonien von Flämen und Holländern, sowie Rheinländer und durch Krieg und innere Unruhen verarmte Franken und Westfalen herzu. Helmold, ein Landpfarrer in Lübeck's Nähe und Zeitgenosse des Markgrafen, erzählt in seiner mit dem Jahre 1170 abschließenden Geschichte der Slaven, daß jener Fürst zur Bevölkerung seiner neuen durch die langjährigen Kriege von Einwohnern nach und nach entblößten Länder jenseits der Elbe, Abgeordnete nach Utrecht und in die untere Rheingegend mit dem Auftrage sandte, Holländer, Seeländer und Flämen, welche damals durch die Ueberschwemmungen des Meeres sehr zu leiden hatten, zu sicheren Besitzungen in seinen Staaten einzuladen, und daß auf diese Weise die Stiftsprengel von Havelberg und Brandenburg eine große Menge neuer Anbauer erhielten. 1160

verschenkte Markgraf Albrecht sechs Hufen holländischen Maßes bei Werben und ebenso Markgraf Otto zehn Jahre später 50 Schillinge von den Abgaben, welche die an dem Elb-Ufer angesetzten Holländer zu entrichten hatten. Derartige Beläge bezeugen, daß die Holländer sich an der Elbe niederließen, wo sie auf Grund der in der Heimath gesammelten Erfahrungen die verlassenen Niederungen am Strome urbar machten und durch Eindeichungen gegen Ueberschwemmungen sicherten, während die Flämen und Rheinländer sich mehr den Jerichower Kreisen und der Mittelmark zuwendeten.

Die Steine der Kirche zu Schönhausen sind durchaus niederländische Gebilde und diese selbst ist dem heil. Willibrord, dem Nationalheiligen Hollands, geweiht.

Die erste Ansiedelung holländischer Kolonisten in dem den Ueberschwemmungen so leicht ausgesetzten Ländchen Jerichow fand schon vor Gründung des Klosters Jerichow statt. In den nächsten 20 Jahren mögen dann sämtliche Hufen an die neuen Ankömmlinge vertheilt gewesen sein. Wenigstens war 1178 das dem Kloster gehörige Areal völlig vergriffen. Dies ergibt sich aus einer Urkunde, laut deren der Erzbischof Wichmann den Prämonstratensern zu Jerichow etliche Hufen nach holländischem Maß gemessen, im Ziener Bruche mit dem Wunsche schenkt, daß sie den Wald ausroden, die überflüssigen Wasser ableiten und das Areal bearbeiten und zu Acker machen möchten, um es nach ihrem Ermessen zu gebrauchen.

Vielleicht ist die erste Gründung Schönhausens auf jene Zeit zurückzuführen. Nach alter Ueberlieferung soll der Hauptstrom der den Ort im Westen begrenzenden Elbe seiner Zeit durch den jetzigen „Trüben“ geflossen sein. Muthmaßlich hat dort ein in den Klieger See mündender Elb-Arm seinen Lauf genommen, welcher nach Herstellung des Deiches, wegen seiner geringen Tiefe verschlammte und sich mit Holz und Schilf besäete. Die heute von den Dörfern Fischbeck, Schönhausen, Hohengöhren und Neuermark eingenommene Feldmark muß also damals als eine Elb-Insel gedacht werden. Für die Zeit der Entstehung des Dorfes Schönhausen ist damit ein Anhaltspunkt gegeben, daß die auf „hausen“ endenden Ortsnamen der inneren Chronologie nach für jüngeren Datums zu erachten sind, weil sie einen wirklichen Bau, ein bleibendes Obdach voraussetzen.

Die im nördlichen Deutschland weitverbreitete Namensendung „hausen“ findet man selten mit Fluß- oder Bachnamen, vorwiegend mit Personen-

namen oder mit Bezeichnungen, welche sich auf die Lage oder Bodenbeschaffenheit beziehen, komponirt. In Thüringen, wo diese Namensendung besonders häufig wiederkehrt, trifft man sie zumeist in den Niederungen der Wipper, Elbe, Leine, Werra, Gera und Lössa sowie zerstreut an anderen thüringischen Gewässern mit Vermeidung der unfruchtbaren Theile der Höhenzüge an. 27 Prozent dieser Ortschaften kommen als Wüstungen vor, unter ihnen gerade solche, welche nicht mehr genau den Wasserläufen sich anschlossen, sondern in den höheren Seitenthälern lagen. So erinnert der sehr vielfach vorkommende Ortsname Holzhausen an die Lage im oder am Walde. Nach allgemeiner Annahme gehören die Orte auf „hausen“ einer jüngeren Siedlungsperiode in Deutschland an. Schönhausen ist demnach nicht für eine germanisirte Bezeichnung einer der 946 dem Bisthum Havelberg überwiesenen Ortschaften wendischen Namens, sondern für eine Gründung deutschen Ursprungs zu erachten.

